

Redaktion
und Expedition:
Reißgasse
Nr. 14.
Inserate.
Eine dreispaltige
Garnitur 125.
Inseraten-Aufträge
müssen im vornherein
gezahlt werden.

Bistritzer Wochenchrift

Abonnements-
Preis
mit beiden Beilagen
ganzt. loco: 8 8/10
mit Zustellung 9 60,
per Post 10, halb-
und vi. der hiernach
entfallende Betrag.
Ohne „Deconom“:
gl. 80, h. 40, vi. 20 5
weniger. 1 Nr. 20 5

mit den Beilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Dekonom.

Organ für soziales Leben, Volks- und Landwirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redacteurs, Reißgasse Nr. 14 ausgegeben.

2. Nummer.

Bistritz, den 8. Januar 1905.

XXXIV. Jahrgang.

Neue Berufsarten.

Von Hans Worschner.

(Nachdruck verboten.)

In einem Münchener Blatt war unlängst folgende Annonce zu lesen: „Mann für alles, der alle Hausarbeiten gut versteht, Kochen, Metzgerei, Zimmerputzen, Servieren, der schon Privat-, Geschäfts- und Hoteldiener war, mehrere Sprachen spricht, kautionsfähig, 28 Jahre alt ist, sucht irgend eine Beschäftigung.“

Für den Chronisten ist diese Annonce bemerkenswert und er tut gut, sie sich zu notieren, damit der historische Moment (Dezember 1904) der Nachwelt überliefert werden kann, in dem „der Mann für alles“ auf der Bildfläche erschien, um seiner berühmten Kollegin, dem „Mädchen für alles“ Konkurrenz zu machen. Diese Erscheinung wird keinen in Erstaunen setzen; sie ist nur die selbstverständliche Reaktion auf die Verdrängung des starken Geschlechtes durch die weibliche Konkurrenz.

Ueber diese letztere brachte unlängst eine englische Zeitschrift eine interessante Zusammenstellung. Daß die Frauen sich als Soldaten auszeichnen, ist allerdings nichts neues, das war schon zurzeit der Amazonen da. Aber weibliche Seeleute dürften zu den Seltenheiten und den neuesten Errungenschaften der weiblichen Emanzipation gehören. Die Besitzerin einer Küstenbrigade in Schieds führt schon seit mehreren Jahren selbständig ihr Schiff. In neuerer Zeit betätigten sich auch verschiedene Frauen als Forschungsreisende und trogen wie die Männer allen Gefahren und Schrecknissen der Wildnis. In Frankreich und Holland gibt es mehrere weibliche Rechtsanwältinnen. In Spezia lebt eine Frau, die vorzüglichlich Kirchentürme und hohe Schornsteine ausbessert und es als Maurer mit jedem Mann aufnimmt. In London erregte erst kürzlich eine Stiefelputzerin Aufsehen. Weibliche Barbierinnen und Frauen, die Schanden einziehen und dabei durch ihre Hartnäckigkeit große Erfolge erzielen, gibt es in London eine ganze Anzahl. Weibliche Feuerwehrlente und Kaminkehrerinnen findet man in den verschiedensten Teilen der Welt, und sie füllen ihren Beruf zur außerordentlichen Zufriedenheit der Bürger jener Städte aus, die sich ihrem Schutze anvertrauen. Die Stadt Armidale in New-Süd-Wales zum Beispiel ist sehr stolz auf ihre Feuerwehrt von zwölf fähigen und kräftigen Mädchen, die sich schon oft beim Brandlöschen ausgezeichnet haben. Sie machen ihre Übungen zusammen mit der regelmäßigen Feuerwehrt der Stadt und leisten besonders bei Rettungsarbeiten

mit dem Sprungtuch wertvolle Dienste. Kaminkehrerinnen sind in Petersburg und Moskau nichts Ungewöhnliches; in beiden Städten gibt es Gilden für Kaminkehrerinnen. Begründet wurde die Gilde von der Witwe eines Kaminkehrers, der bei seinem Tode sechs unverfögte Töchter hinterließ. Die Frau ließ die Töchter den Beruf des Vaters erlernen, und diesem Beispiele folgten andere Mädchen in so großer Zahl, daß der Verein jetzt mehrere hundert Mitglieder hat. Nach den Statuten darf keine Kaminkehrerin unter 14 und über 35 Jahre alt sein; Lehrlinge werden schon im Alter von acht Jahre zugelassen. Heiratet ein Mitglied, so ist das gleichbedeutend mit einem Austritt aus dem Verbands. Alle Mitglieder müssen sich zur Mäßigkeit verpflichten und regelmäßig zur Kirche gehen. Im südöstlichen Rußland gibt es sieben Dörfer, in denen alle Aemter von Frauen und Mädchen besetzt sind; alle Geschäfte werden von ihnen geleitet. In Valparaiso in Chile gibt es weibliche Straßenbahnkassiererinnen, die ihren Beruf mit großer Geschicklichkeit ausfüllen.

Angesichts solcher Konkurrenz ist es, wie gesagt, nur natürlich, daß seinerseits auch der Mann sich nach neuen Berufen umsieht. Man wird eben so wenig das Recht haben, ihm zu vielen bisher von Frauen ausgeübten Berufen die nötige Geschicklichkeit abzuspochen, wie man berechtigter Weise der Frau vorwerfen kann, sie verstehe nicht, als Beamtin den Mann zu ersetzen, weil es ihr an den nötigen Verstandeskräften mangelt. Es kommt eben immer auf den einzelnen Mann und die einzelne Frau an, deren Individualitäten ja sehr verschieden sind.

Daneben wirkt auch die Konkurrenz des Großbetriebes mit, um dem Mann seine Existenz immer mehr zu erschweren; es werden durch Maschinen tausende von Handarbeitern überflüssig, und durch die billige Engros-Fabrikation tausende Handwerker. Diese sind nun gezwungen, sich nach eigener Erjagsarbeit umzusehen. Eine solche Erjagsarbeit ist die Flickarbeit. Reparaturen macht ja freilich ein jeder Handwerker, aber es genügt nicht, in der Werkstatt dabei zu warten, bis die Kunden kommen und reparaturbedürftige Sachen dem Meister anvertrauen; dabei könnten die meisten verhungern. Es gilt vielmehr, die Kundschaftern aufzusuchen. In jedem Haushalt gibt es mancherlei Flickarbeit für den Schuhmacher, den Schneider, den Schlosser, den Klempner oder Spengler, den Tischler, den Maler, den Tapezierer usw. So manche Arbeit bleibt ungetan, weil man einfach nicht daran denkt, zum Handwerker zu schicken und einen Auftrag zu erteilen. Lieber läßt man die Sache gehen, beifügt sich mit dem defekten Gegenstand oder wirft ihn fort. Für viele hundert und tausend fleißige

Hände wäre genügend Arbeit gegeben, wenn das Besuchen der Kundschafter systematisch betrieben würde, wie jetzt schon Schreiner, Klempner und Korbflechter von Haus zu Haus ziehen und sich den Wohnungsinhabern zur Verfügung stellen. Inwiefern in dieser Art des Broterwerbes etwas Herabsetzendes erblickt werden kann, ist nicht recht einzusehen. Lassen doch selbst die größten Firmen ihre Reisenden von Geschäft zu Geschäft ziehen, um alte Kundschafter zu befriedigen und neue zu gewinnen. Warum sollte sich der kleine Gewerbetreibende scheuen, dasselbe zu tun. Ohne Zweifel könnten sich Ungezählte auf diese Weise eine sehr annehmbare Existenz und damit ein sorgenfreies Leben verschaffen, während sie jetzt bitter unter der empfindlichen Konkurrenz des Großbetriebes zu leiden haben. Den Anpreisungen des letzteren muß man ein entsprechendes Gegengewicht hinstellen; das ist die Selbstreklame, die persönliche Anpreisung, wo nur im ersten Anfang dieser oder jener eine gewisse, völlig unberechtigte Scheu zu überwinden hat. Man wird dem tüchtigen Meister, der solide Arbeit verrichtet, mit demselben Grad der Achtung entgegenkommen, als wenn man ihn in seiner Werkstatt aufsucht und man wird ihn gern wieder kommen sehen, da man weiß, daß er einem nur Mühe erspart. Ein jeder, der eine Wohnung mit eigenem Mobiliar inne hat, möge einmal darin Umchau nach solchen Dingen halten, die dringend einer Reparatur bedürfen. Hier hängt ein Stück Tapete herab, dort ist ein Stuhl zerbrochen, in einem anderen Zimmer will das Schloß nicht recht schließen, in der Waschküche fällt eine Waschwanne auseinander, einige paar Schuhe und mehrere Röcke zeigen unerfreuliche „Lücken“, kurz überall, wohin man sieht, fehlt etwas. Will man alles wieder in Stand setzen, so müßte man mindestens zwölf Gänge machen, um den Tapezierer, den Schlosser, den Schuhmacher, den Schneider usw. zu bestellen. Das tut man in der Regel nicht, darum bleibt alles beim Alten, das heißt, das Schadhafte wird mit jedem Monat schlechter und endlich ist es soweit, daß sich eine Reparatur wirklich nicht mehr lohnt. Man kauft etwas Neues und gibt unverhältnismäßig viel Geld aus, während man einige Monate vorher durch eine ordentliche Reparatur das nämliche weit billiger gehabt hätte.

Wir scheinen es ziemlich sicher, daß dieses System über kurz oder lang sich so vortrefflich eingebürgert haben würde, daß man es als eine wahre Wohltat für jede Familie empfindet. Damit wären zwei Fliegen auf einen Schlag getroffen: dem Publikum würde Geld und Mühe gespart und dem kleinen Gewerbe flöße ein ansehnlicher Gewinn zu. Es käme also jedenfalls einmal auf einen beherzten Versuch an!

FEUILLETON.

Abgezahlt.

Von Maximilian Gärtner.

(Nachdruck verboten.)

Seit gestern war eine Veränderung mit Martha Hörig vorgegangen, die wohl nur deshalb niemandem auf dem Gut Windheim auffiel, weil sich niemand sonderlich um sie kümmerte. Der Gutbesitzer, Viktor Hanstädt, hatte sie, die sehr weitaufgige, sehr arme und sehr schöne Verwandte, bei sich vor drei Jahren aufgenommen. Damals war ihr Onkel, der alte Oberförster, bei dem sie seit dem Tode ihrer früh verstorbenen Mutter ihre Jugend zugebracht hatte, gestorben. Sie stand arm und ohne Schutz auf der Welt und nahm dankbar das Anerbieten von „Vetter Viktor“ an, zur Gesellschaft seiner zwölfjährigen, ebenfalls schon mutterlosen Tochter nach seinem Gut Windheim zu übersiedeln. Was sie hier erhielt, war nicht viel: es ging über Essen und Trinken und die notwendigste Kleidung nicht hinaus. Besonders in Anspruch genommen wurde sie auch von Frieda, der sie doch als Gesellschaftlerin bestimmte war, nicht. Der ewig beweglichen, jeden Augenblick nach etwas anderem verlangenden Tochter des Hauses war die neue, um fünf Jahre ältere „Freundin“ oder was sie ihr sonst sein sollte, zu ernst, zu still, viel zu wenig ungebunden.

Es war gestern gewesen. Ein schwüler Juliabend lag schwer und drückend über Garten und Feld. Martha war im hinteren, verstedterten Teil des großen, zu Windheim gehörigen Gartens damit beschäftigt, Himbeeren in ein Körbchen zu sammeln, da das gnädige Fräulein den entschiedenen Wunsch ausgesprochen hatte, vor dem Abendessen eine große Schüssel mit Himbeeren und süßer kalter Milch zu vertilgen. Derartige Wünsche wurden von Frieda stets sehr plötzlich und ungestüm geäußert und mußten ungeduldig schnell vollzogen werden. Für Martha waren derartige Aufträge stets eine vollkommene Unterbrechung im Einerlei des Tages, der ihr in Windheim

zu wenig Arbeit bot. So stand sie denn auch jetzt in lebhaftester Bewegung, mit geröteten Wangen zwischen der Himbeerstrauchwildnis und war fast fertig mit ihrer Aufgabe, als sie den schmalen Gang herauf, der sich weiter unten an den Ställen verlor, Viktor näher kommen sah. Sein Gesicht war dunkler als sonst, sein Reitzanzug bestaubt. Offenbar hatte er einen Gutsnachbar besucht und ein Glaschen zu viel getrunken. Das war, wenn er außerhalb des eigenen Heimes weilte, nichts Seltenes.

„Ah, die schöne Martha“, rief er schon von Weitem, mit der Reitzgerte in der Luft herumfuchtend, „was tut denn unsere schöne Cousine da? Himbeeren pflücken? Gewiß für das Leckermaul, die Frieda?“

„Ja, Fräulein Frieda wünscht Himbeeren mit süßer Milch“, antwortete Martha, dem Vetter das Gesicht zuwendend. Der Gutsherr sah ihr mit unverhohlener Bewunderung in die wunderbar schönen Züge: dies feine geschnittene und doch volle Gesicht mit dem etwas herben Ausdruck um den Mund, das aschblonde, an den schwedischen Typus erinnernde Haar und die grauen großen Augen mit den langen weichen Wimpern, der geschmeidige und dabei üppige Körper und über der ganzen Gestalt ausgebreitet der Zauber des feuchst Mädchenhaften, des Unberührten. Und wie herrlich jetzt von der flinken Arbeit dies schöne Antlitz glühte, wie köstlich die Augen flammten! Und dies prachtwolle, prangende Gesicht war sozusagen sein Eigentum, in seine Hand gegeben. „Schöne Cousine“, flüsterte er mit begehrlichen Augen und trat dichter zu ihr hin. Im nächsten Augenblick fühlte sich Martha von seinem Arm umschlungen.

Eiskalt durchzuckte es sie bei der Berührung. Ein starrer Schreck durchfuhr sie und drohte ihre Bewegungen zu lähmen, aber nur eine Sekunde lang, dann hatte sie sich frei gemacht und wich einige Schritte zurück.

„Herr Hanstädt“, sagte sie zitternd, mit fast übermenschlicher Gewalt ihren lobenden Zorn und tiefe Scham niederkämpfend, mit hebender Stimme. „Ich verliere ja die Himbeeren für Fräulein Frieda.“

Dann sah sie ihm offen ins Gesicht. Ihren Blick vermochte sie nicht zu beherrschen. Darin lag tödliche Feindschaft und unverhohlene Verachtung.

Viktor brach in ein lautes Lachen aus, das seine Verlegenheit verbergen sollte.

„Sieh, sieh, die Kleine ist spröde. Wer hätte das gedacht? Das ist ja reizend.“

Die funkelnden Augen Marthas aber reizten den ohnedies nicht Mächtigen auch seinerseits zum hellen Zorn, und mit schneidendem Lachen rief er:

„Wollte mich ja nur ein bisschen schadlos halten als Gastgeber mit einem kleinen Küßchen. Na, denn nicht, schönes Fräulein —“. Und die Sporen der Reitzgerte zusammenerschlagend, schritt er dem vorderen Teil des Gartens gegen das Wohngebäude zu, Martha in einem Zustand unbeschreiblicher Erregung zurücklassend.

Am selben Tag ließ sich Martha nicht mehr sehen; sie hatte sich in ihr Zimmer eingeschperrt und zermarterte vergeblich ihr Hirn mit Plänen und allen möglichen tollen Einfällen, sich frei zu machen, fort aus dem Hause zu kommen, in die weite Welt hinaus.

Und noch ein anderer Gedanke trat ihr in schroffer Herbitheit entgegen. Wie hatte Viktor ihr in ohnmächtiger Wut zugerufen? „Wollte mich ja nur schadlos halten als Gastgeber —“

Ja, das war es. Drei Jahre lang hatte sie von ihm gelebt und — nichts gezahlt dafür. Sie hatte alles empfangen als verwandtschaftliches Freundschaftsgeschenk, und niemals daran gedacht, daß der Geber dieses Geschenkes noch etwas anderes als ihre Freundschaft dafür verlangen könnte. Die während dreier Jahre genossene Gastfreundschaft, Essen, Trinken, Wohnung, Kleider waren noch nicht abgezahlt, — ja abgezahlt, so verlangte es ihr Vetter ja. „Abzahlen“, murmelte sie vor sich hin. Aber womit, womit? Sie war ja so arm, so bettelarm. Was bejaß sie denn? Ein bisschen Wäsche, die sie ins Haus gebracht hatte, eine alte silberne Uhr von ihrer Tante, der Oberförsterin, einen schmalen goldenen Ring mit

Aus Port-Arthur.

Von der erregten Stimmung, berichtet das Czernowitzer Tageblatt, die unter den Verteidigern von Port-Arthur herrscht, und von der Erbitterung in den Kämpfen legen die jetzt mannigfach veröffentlichten Soldatenbriefe bereites Zeugnis ab. So schildert ein Gemeiner namens Zelenow einen Kampf im Nordwesten der Stadt: „An einer Stelle stürzten die Japaner nachts in unsere Gräben; sie ließen kein Wort hören, bis sie unter uns waren. Sie sahen wie die Riesen in der Dunkelheit aus, und als einer auf mich zusprang, erschreckte mich sein Gesicht mehr als sein Bajonett. Ich folgte jedoch dem Rate unseres Hauptmanns und hielt mein Bajonett fest. Das Ende seines Bajonetts kam auf meinen Kopf, aber mein Bajonett durchbohrte ihn. . . Viele unserer Leute aber wurden von den Japanern getötet, die wie Würmer vorwärtstrochen, die Leute an den Beinen ergriffen und sie niederwarfen. Als der Feind fort war, sprang einer, den wir für tot gehalten hatten, auf und stieß Galakow ein Messer in den Rücken, was uns so erbitterte, daß wir den Japaner am Kopf und Leib ergriffen und ihm den Kopf so lange umdrehten, bis es knackte und er wirklich tot war. . .“

Die Wirkung des Granatenfeuers schildert folgender Auszug aus dem Brief eines Sergeanten Somionow: „Am 6. August bombardierten die Japaner den ganzen Tag die Forts und die Stadt. In den Forts wurden etwa zwei Menschen getötet, in der Stadt keiner, obgleich wohl hundert Granaten auf die belebtesten Plätze fielen. Als aber am nächsten Tage jeder über die Granaten lachte und sie fangen wollte, plagte eine in einem Laden, in dem sieben Kranke lagen. Ich sah im Vorübergehen die Explosion und lief hinzu. Das Dach war vollständig dahin. Die Verwundeten lagen alle auf einem Haufen auf der Erde, einer ohne Kopf, ein anderer von einem Balken zermalmt und drei von dem Schrecken getötet. Einer war in zwei Hälften geteilt; er quakte wie ein Kaninchen in der Schlinge, hielt mich für einen Japaner und schrie: „Durchbohre mich, es ist nichts schlimmer als dies!“ In der Wand beim Fenster war ein großes Loch, und als ich herabsah, explodierte wieder eine Granate dicht vor einem Mann, ohne ihm den geringsten Schaden zu tun.“

Sehr bemerkenswert ist ein Brief in dem über die Behandlung zweier Feiglinge berichtet wird: „Zwei Leute rannten davon, als die Japaner zu Tausenden näher kamen. Ein Soldat neben mir drehte sich um und schoß einem anderen eine Kugel durch den Arm. Sie wurden zurückgebracht und an die Brustwehr gestellt, aber da die japanischen Granaten sie nicht trafen, wurde ihnen eine Karte mit der Aufschrift „Feigling“ auf den Rücken geheftet, und so mußten sie um die Stadt und die Forts entlang gehen. Jeder, der sie sah, schrie „Feigling“. Es war furchtbar für sie. Einer schnitt sich nachts die Kehle durch; aber der andere geht noch mit seiner Bezeichnung „Feigling“ herum und alle verhöhnen ihn oder geben ihm einen Tritt.“

Ein Ausfall, der gegen das japanische Lager nördlich von Kilwan gemacht wurde, endigte mit folgendem Zwischenfall, den der Feldscher Wolsky schildert: „Wier unserer Leute wurden abgeknippt. Die Japaner stürzten auf sie zu und brüllten wie die Stiere, feuerten aber in der Erregung nicht. Einer ließ sein Gewehr fallen und hielt die Hände hoch, worauf die andern drei ihn erschossen und weiter kämpften. Ein japanischer Offizier mit einem großen Schwert hieb nach dem einen, aber dieser schoß ihn durch den Kopf. Die drei Männer stellten sich mit dem Rücken gegeneinander und hielten die Japaner ganze fünf Minuten ab. Dann wurde einer erschossen und der zweite an den Beinen heruntergerissen. Der dritte stand wie ein Fels in der Brandung, schrang sein Gewehr und tötete mehrere Japaner, die ihm

einem kleinen Türkis, das war alles! Wie man nur so arm sein konnte. Zum erstenmal in ihrem Leben empfand sie, daß Armut ein grenzenloses Elend sei, auch wenn man nicht zu darben braucht. Sie hatte nichts, garnichts zu geben und sollte und mußte für drei Jahre abzahlen; sie mußte, nur von diesem Menschen nichts annehmen, keinen Pfennig. Aber sie konnte ja nichts geben. Vergebens sprach sie es hundertmal vor sich hin, immer wieder dasselbe: Ich muß, aber ich kann nicht.“

So kam der nächste Tag, heran. Martha hielt es in ihrem Zimmer nicht mehr aus; sie mußte hinaus, ins Freie, in Luft und Sonne. Hier oben war es zum Ersticken und die unbarmherzigen Gedanken marterten sie zu Tode. Sie warf einen flüchtigen Blick in den kleinen, bescheidenen Spiegel, der über ihrem fast ärmlichen Toiletentischchen hing; er warf ihr ein blaßes, verfürtes Gesicht zurück. Das war nicht mehr die in Schönheit und Pracht erglühende Martha von gestern. Martha nickte ihrem Spiegelbild trübe zu, doch der trübe Ausdruck ärgerte sie. Ihr Gesicht wurde kälter, finsterner, jaft tonlos murrten ihre Lippen „Warte nur, abzahlen!“ Sie mußte wohl selbst kaum, daß sie es sprach.

Eilig stieg Martha, um möglichst ungelesen in den Garten zu gelangen, die Treppe hinab und durchschritt den Korridor. Mit einem schnellen Druck auf die Klinke öffnete sie die Türe zum Gartenzimmer. Doch wider Erwarten war es nicht leer. Frieda saß auf dem Schaukelstuhl neben dem Sofa und auf diesem ziemlich nahe an ihrer Seite, der junge Baron Salden, der Sohn eines Gutsnachbarn der Windheimer.

„Ah Baron, guten Tag Herr Baron, guten Morgen, Frieda, ich glaube, es wäre niemand hier, ich wollte nur in den Garten“, sagte Martha mit leichter Verbeugung das Zimmer durchschreitend.

Kurt von Salden war verlegen aufgesprungen. „Ah, gnädigstes Fräulein, sehr erfreut, in der Tat, — ah, — hatte kleinen Spazierritt unternommen, hörte mit Bedauern, daß Herr Panstädt ausgefahren ist, — ah —“

„Es wird ihm leid tun, daß Sie ihn nicht angetroffen haben“, erwiderte Martha etwas erstaunt auf Frieda blickend die sehr rot geworden war, „hoffentlich das nächste Mal, adieu Herr Baron!“

nahe kamen. Ein kleiner japanischer Offizier schwang erregt sein Taschentuch als Zeichen, daß er sich ergeben sollte. Aber er wollte nicht. Hurra rufend, stürzte er auf sie zu und wurde schließlich an sechs Stellen durchbohrt. Unsere Leute sind sehr tapfer, und jeden Tag werden die Offiziere gebeten, einen Soldaten als Spion nachts in das japanische Lager gehen zu lassen. Es ist ein guter Sport, endet gewöhnlich aber mit dem Hängen.“

Auszug aus dem Komitatsamtsblatt Nr. 1.

Kongregationsbeschlüsse.

3. 9894/904. Die Deckung der jährlichen Kosten für die Uebertragung der Kongregationsfähigkeitsprotokolle in das Deutsche und Rumänische werden mit 480 K bewilligt.

3. 9719/904. Umänderungen im feuerpolizeilichen Statut werden vorgenommen und genehmigt. (Die Änderungen, resp. das neue Statut kam wegen Raumangels nicht gebracht werden).

3. 10672/904. Beschäftigung pro 1905 wird errichtet in Bistritz, Borgoprund, Lechnitz und Gr.-Ilva. Taxen von 40 h bis 1 K 60 h.

3. 10680/904. Ergänzungsverordnung über Prüfungen der Wirtschaftsbeamten.

3. 10713/904. Verordnung über Anmelden der frankten und der umgestandenen Viehstücke; die hierzu herausgegebenen Anmeldebücher sind von Fall zu Fall ausgefüllt einzuhändigen.

3. 2149/904. Die Herstellung der durch Hochwasser verursachten Schäden auf der Straße Jaad—Kisilwa wird am 23. Januar 1905, 10 Uhr beim k. ung. Bauamte vergeben. Ausrußpreis 8299 K 88 h.

Estras din foaia oficioasă comitatensă Nr. 1.

Hotăririle congregațiunei.

9894/904. Pentru traducerea protocolor ale ședințelor congregațiunei în limba germană și română se stabilește o remunerațiune de 480 cor.

9719/904. Se primesc scimbările în statutul polițiar de loc.

10672/904. În Bistrită, Borgoprund, Lechnitz și Ilva-mare se înființează pro 1905 câte o stațiune de armăsari. Taxele sunt dela 40 bani până 1 cor. 60 bani.

10680/904. Ordinațiunea de întregire preste esamenenele de vigiliile economice.

2190/904. Pentru repararea drumului Iad—Ilva-mică stricat prin inundările de apă, se ține la 23 Ianuarie 1905, 10 ore a. m. în oficiul de edile reg. ung. de edile o licitațiune. Prețul strigării 8299 cor. 88 fil.

Tagesnachrichten.

Gottesdienst. Heute wird der erste diesjährige Bußtag in der evangelischen Stadtpfarrkirche abgehalten, die Predigt hält Stadtprediger Daniel Fritsch.

Kreisausschussung und Wählerversammlung. Dienstag, den 10. Januar d. J. vormittag 11 Uhr findet im kleinen Gewerbevereinssaale eine Sitzung des Kreisausschusses der Bistritzer sächsischen Volkspartei statt.

Am selben Tage nachmittag 2 Uhr findet im großen Saale des Gewerbevereinshauses eine Wählerversammlung

Damit hatte Martha die Türe zum Garten geöffnet und verschwand hinter den Gebüsch.

Ah, hier draußen war es schön. Nachts war ein ausgiebiger Regen niedergegangen, der die Luft merklich gereinigt und abgekühlt hatte. Martha unternahm eine längere Promenade, die sich bis zu dem an die Felder stoßenden Wald und noch tief in denselben hinein erstreckte. Einen Ausweg aus den unhaltbar gewordenen Verhältnissen fand sie zwar auch hier nicht, dafür aber wurde es ruhiger in ihr und etwas wie feste Entschlossenheit kam über sie, die nur noch nicht das richtige Ziel gefunden hatte.

Als sie sich einige Stunden später an der Mittagstafel einfindet, an der außer Frieda nur noch der alte, graubärtige Inspektor teilnahm, konnte ihr niemand die Spuren der vorausgegangenen stürmischen Stunden anmerken. Dagegen zeigte Frieda eine an ihr sonst ungewohnte Befangenheit. Sie vermied es möglichst, Martha anzusehen und zog geflüstert den alten Schwarzmann, dem sie als „gewöhnlichen Inspektor“ sonst sehr wenig Beachtung schenkte, ins Gespräch, wobei sie eine ganz merkwürdige Wissbegierde nach allen möglichen landwirtschaftlichen Angelegenheiten an den Tag legte. Martha, deren Sinne durch die Erschütterung ihres ganzen Inneren, merklich geschärft waren, suchte. Sie dachte an Friedas Erträgen im Gartenzimmer, an den Besuch des jungen Saldens, der ein seltener Gast im Hause war, zurück an seine offenbare Verlegenheit.

Ein seltsames Gefühl stieg in ihr auf, ein langer prüfender Blick traf Frieda, in Marthas Auge lag sekundenlang ein merkwürdiges, fremdes Licht. Dann wandte sich ihr Blick mechanisch der alten Wanduhr zu, die in kostbarem Gehäuse, ein Erbstück aus längst vergangener Zeit, ihr gegenüber in der Nische hing; sie verfolgte den Pendel der Uhr, der unstill und monoton hin und her ging, und es war ihr, als wenn sein Schlag heute einen besonderen Klang hätte, als wenn er langsam und feierlich vor sich hinspräche: „Abwarten, abzahlen, abwarten, abzahlen.“

(Fortsetzung folgt.)

statt, zu der alle auf dem Boden des sächsischen Volksprogramms stehenden Reichstagswähler des Bistritzer Wahlkreises eingeladen werden.

Ernennung. Die Feldwebel-Kadettaspiranten des 63. k. u. k. Infanterieregiments: Alfons Alghay, Max Schell und Josef Szekely sind zu Leutnants in der Reserve ernannt worden. Gleichzeitig wurde Feldwebel-Kadettaspirant, Nikolaus Szekovits, zum Reserve-Kadett-Offizierstellvertreter befördert.

Pfarrerwahl. In Baierdorf findet die Pfarrerwahl morgen, den 9. Januar, statt. Als Bewerber hat sich bloß der hiesige akademische Lehrer der Mädchenschule, Michael Salzer, gemeldet.

Ernennungen. Der Justizminister hat den Präfikanten des Bistritzer Gerichtshofes, Viktor Hoszu, als Vize-notar zum Altrodnaer Bezirksgericht, den Hilfsgrundbuchführer, Julius Kerekes, zum Grundbuchführer des Altrodnaer Bezirksgerichtes und den Kanzlisten Dionysius Szilassy zum Hilfsgrundbuchführer am hiesigen Gerichtshof ernannt.

Der Kultusminister ernannte den Lehrer Bela Szinesel zum Staatschullehrer in Borgoprund.

Pensionierung. Der hiesige Finanzdirektorstellvertreter, Josef Szöllösy, ist auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden.

Pfarrerwahl. Bei der am verwichenen Montag stattgefundenen Pfarrerwahl in Seindorf wurde der aufgeförderte, alleinige Bewerber, Pfarrer Albert Klemens aus Deutschbudak einstimmig gewählt.

Das Bistritzer-Gesangsfränzchen beabsichtigt am 1. Februar d. J. Franz von Suppes Operette „die schöne Galathee“ aufzuführen.

Die Ausschussung der Bistritzer landwirtschaftlichen Bezirksvereines kann wegen der am kommenden Dienstag stattfindenden Wählerversammlung nicht abgehalten werden. Die Ausschussmitglieder und Vorstände werden über den Abhaltungstermin direkt verständigt werden.

Der Ball der Studenten findet Dienstag, den 10. Januar d. J., im großen Saale des Gewerbevereines statt.

Bistritzer Eisport. Gestern Abend fand im Gewerbevereinssaale eine außerordentliche Generalversammlung des hiesigen Eisportvereines mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl zweier Protokollverifizatoren. 2. Abdamfungs-gesuch des Vorstandes. 3. Neuwahl des Vorstandes und eines, eventuell mehrerer Ausschussmitglieder.

Petersdorfer Musikkonzert. Am zweiten Christfeiertage veranstaltete die Petersdorfer Musikkapelle im geräumigen Schulhaussaale ein Konzert, welches wieder den Beweis für die schönen Fortschritte dieser unter bewährter Leitung stehenden Kapelle erbrachte.

Ausschussung. Montag, den 9. Januar, 5 Uhr nachmittag findet eine ordentliche Sitzung des „Frauenerverb-vereines“ bei der Vorsteherin, Fr. Marie Jinz, Ungargasse Nr. 8 statt.

Das Januarwetter soll nach allen meteorologischen Anzeichen das nachholen, was das Dezemberwetter verjährt, nämlich: reichlichen Schneefall und strenge Kälte bringen. Und zwar soll das neue Jahr recht winterlich beginnen, gleich darauf tritt aber wieder ein Wetterumschlag ein und die Witterung ist naßfahl. Inzulenza und Schnupfenfieber grassieren und die Rheumatiser winden sich vor Schmerzen. Kurz vor Monatsmitte aber sinkt die Temperatur rapide und eine nordpolartige Kälte tritt ein mit viel Schnee. So bleibt das Wetter bis in den Februar hinein, wenns wahr ist.

Der feierliche Schluß des ungarischen Reichstages fand am Mittwoch in der Diner Königsburg mit einer von Sr. Majestät dem König vorgelesenen Thronrede statt. Die Neuwahl der Abgeordneten soll vom 26. Januar bis 4. Februar durchgeführt und am 15. Februar wird der neugewählte Reichstag eröffnet werden.

Ausweis über die Bewegung in der evang. Kirchengemeinde A. B. in Bistritz pro 1904.

Geboren wurden: 61 Knaben, 61 Mädchen = zusammen 122; gegen 120 im Vorjahr; um 2 mehr.

Es starben: 42 männliche, 43 weibliche Personen = zusammen 85; gegen 124 im Vorjahr; um 39 weniger.

Getraut wurden: 43 Paare; gegen 46 im Vorjahr; um 3 weniger.

Konfirmiert wurden: 55 Knaben, 50 Mädchen = zusammen 105; gegen 102 im Vorjahr; um 3 mehr.

Das heilige Abendmahl empfangen: 576 Mitglieder der ev. Kirchengemeinde; gegen 525 im Vorjahr; um 51 mehr.

Es trat aus unserer Kirche aus im Laufe des Jahres 1904: ein männliches Mitglied; dagegen traten in dieselbe über: 3 männliche, 5 weibliche = zusammen 8 Mitglieder; um 4 mehr als im Vorjahr.

Am Schluß des Jahres 1903 waren in unserer Kirche: 2512 männliche, 2546 weibliche Mitglieder = zusammen 5058 Mitglieder. — Da nun im Jahre 1904: 19 männliche und 18 weibliche Personen mehr geboren wurden, als starben, eine männliche Person aus unserer Kirche austrat, dagegen 3 männliche und 5 weibliche in dieselbe übertraten — so beträgt die Seelenzahl am Schluß des Jahres 1904: 2533 männliche, 2569 weibliche = zusammen 5102 Mitglieder; gegen 5058 im Vorjahr; um 44 mehr.

Port-Arthur ist gefallen. In den Nachmittagsstunden des Neujahrstages sah sich General Stössel gezwungen, die heldenmütige Verteidigung dieser Festung, welche vielseitig als uneinnehmbar bezeichnet wurde, aufzugeben und mit dem japanischen Kommandanten, General Nogi, die Uebergabeverhandlungen anzuknüpfen. Hierzu hatten ihn vor allem der Munitionsmangel, dann die übermäßig große Zahl der Verwundeten, welche die Zahl von 15,000 erreicht hat, und endlich der für die gesamte Besatzung höchst entmutigende Umstand gezwungen, daß das Innere der Festung nunmehr von allen Seiten mit schweren Geschützen beschoßen wurde, so daß selbst die Kranken und Verwundeten in den Spitälern den Geschossen der Belagerer ausgesetzt waren. Die Besatzung

bekam in den fünf letzten Tagen vor Neujahr alle Schrecken der Hölle zu kosten. Am Morgen des Neujahrstages berief General Stössel die Offiziere der Besatzung zusammen und erklärte unter Darlegung der höchst verzweifelten Lage, selbst die Vortehrung zur Uebergabe der Festung an die Japaner ergreifen zu müssen. Seiner Erklärung stimmten die Offiziere zwar bei, doch verlangten sie, daß die Uebergabe nur unter der Bedingung stattfinde, daß die Garnison nicht in Kriegsgefangenschaft gerate. Generale und Stabsoffiziere erklärten, daß sie es vorziehen würden, sich lieber mit ihren Mannschaften in den in ihren Händen befindlichen Forts in die Luft zu sprengen, als in japanische Gefangenschaft zu geraten.

Das von General Stössel an den japanischen Kommandanten, General Nogi, gerichtete Schreiben hatte zur Folge, daß eine sofortige Waffenruhe eintrat. Am Montag traten die Vertreter der beiden kriegführenden Parteien zusammen, um die Bedingungen der Uebergabe fest zu setzen.

Hierüber berichtete auswärtige Blätter übereinstimmend: der Oberkommandant der japanischen Armee, Yamagata, habe im Auftrage des Kaisers von Japan angeordnet, General Stössel zu seiner patriotischen Aufopferung zu beglückwünschen.

Aus Tokio wird berichtet, den russischen Offizieren und Beamten sei auf ihr abgegebenes Ehrenwort gestattet worden, nach Rußland zurückzukehren, wobei die Offiziere ihre Seitengewehre behalten könnten.

Die Schreckenstage, welche die Besatzung der Seefestung Port Arthur durchlebt haben, schildert ein russischer Offizier in Folgendem:

Keine Worte können den schrecklichen Zustand der Spitäler richtig schildern; die Spitäler waren schlimmer als die Schlachtfelder. Sie waren vollgestopft mit von Granaten verstümmelten Körpern und Menschen im Todeskampf mit fürchterlichen Krankheiten. Ein fürchterlicher Gestank von menschlichem Blute und Wunden vergiftete die Luft der Spitalsäle. Selbst die warmherzigen Schwestern, die an solche Publice eher gewöhnt sind, wurden ohnmächtig vor Ekel. So betäubend war die verfaulende Luft, daß die russischen Damen, welche die Kranken pflegten, in den Nasenlöchern Baumwollpfropfen tragen mußten, die mit Eau de Cologne getränkt waren, sonst hätten sie nicht stehen können. Im Granatenfeuer entgingen nur wenige Spitäler schweren Beschädigungen. Viele Kranke wurden in ihren Betten zu Krüppeln geschossen, tagelang drang ohrenbetäubend das Krachen der japanischen Geschütze in die Spitäler. Angstvoll lauschten die zitternden Sterbenden auf das Einschlagen der Granaten, der schwersten Geschosse, die wir je gesehen. Ärzte und Schwestern wurden bei der Arbeit dahingerafft. Wo diese Granaten einschlugen, rissen sie große Löcher und zermalmeten Alles in weitem Umkreise. Als Krankenloft diente verdorbenes Pferdefleisch, und viele Leute erhielten davon zu allem Uebrigen ekelhafte Geschwüre im Munde. Tag und Nacht waren die Krankenschwestern in diesen Schlachthäusern auf den Beinen. Manche wurden in Folge von Mangel an Nahrung ohnmächtig, und in den Betten wanden und krümmten sich die Kranken, welche glaubten, daß man sie vernachlässige, und welche fluchten, weil ihnen die Schwestern herzlos erschienen. Diese waren allerdings an diesen Public schon so gewöhnt, daß selbst sie schließlich abgestumpft werden mußten.

Ein Gänsefegen. Die in Brestburg erscheinende „Mejorn“ schreibt: Die Einwohner der Stadt Nagybeker sind ganz besondere Glückskinder. Wenn ihnen nicht die gebrauchten Tauben in den Mund fliegen, so fällt ihnen zu Zeiten doch ein Braten vom Himmel. Im Herbst vorigen Jahres gab es in Nagybeker einen förmlichen Wachtelregen. Am verfloffenen Dienstag hat der aus den Wolken fallende Braten noch um Vieles kompaktere Formen angenommen, denn es hat dort gegen 7 Uhr abends, wie man uns meldet, — Gänse geregnet. Ueber die Stadt zogen nämlich ganze Scharen von Wildgänsen hin. Es herrschte nebeliges und dabei sehr kaltes Wetter; infolge dessen erstarrten die Gänse und fielen zu Hunderten auf das Straßenpflaster und in die Hofräume nieder. In der Kaserne allein wurden von den Soldaten mehr als ein halbes Hundert Wildgänse zusammengeflaubt. Auch in den Straßen und Höfen wurden sie massenhaft gefangen. In Nagybeker darf sich sonach jetzt auch der arme Mann den Luxus eines Wildgänsebratens gestatten.

Eine Braut als Lohn für Tapferkeit. Zum Lohn für seine Tapferkeit vor Port Arthur hat der Mikado dem Major Sanyaha, dem Helden des 203 Meter-Hügels, ein Geschenk in Gestalt einer jungen Amerikanerin als Braut gemacht. Eine romantische Liebesgeschichte ist mit dieser merkwürdigen Gabe verknüpft. Major Sanyaha, der zum Studium der amerikanischen Heeresleitung in Manila weilte, lernte dort eine reizende Schauspielerin, Miß Viola Gillette, kennen und lieben. Da die junge Dame durch einen Kontrakt mit ihrem Direktor auf fünf Jahre für eine Tournee nach Australien gebunden war, mußten die Liebenden sich trennen. Als der Mikado aber dem Major für seine Tapferkeit eine Herzensbitte gewähren wollte und von seiner so jah unterbrochenen Liebe erfuhr, gab er sogleich dem Prinzen Sandamura Fushimi, der jetzt in Amerika weilt, den Auftrag, den Kontrakt der Schauspielerin zu lösen, und gewährte dadurch dem Tapferen die Möglichkeit, die Geliebte heimzuführen.

Eine Bierreise mit einem Menschenskelett unternahm dieser Tage einige Greifswalder Musenföhne. Das Knochengestell in der Mitte, marschierten sie von einer Kneipe in die andere, in jeder dem Gerstenjaft tapfer zusprechend. Die Stimmung der „humorvollen“ Kandidaten der Medizin stieg infolgedessen immer höher, und schließlich ging es auf dem Marsche durch die Stadt so laut her, daß ein Polizeigeant der widerlichen Szene ein Ende machte und die Persönlichkeiten der Musenföhne feststellte, die nunmehr ein höfentlich recht gepfeffertes Strafmandat wegen groben Unfuges zu erwarten haben. Vielleicht fordern sie — einem berühmten Beispiel folgend — den Polizisten auf krumme Säbel.

Die Schändung der Luther-Eiche. In der Christnacht wurde an der Luther-Eiche in Wittenberg ein schändlicher Baumfrevler verübt. Die Eiche, die in der Nähe

der Stelle steht, auf der Luther am 10. Dezember 1520 die Bannbulle des Papstes verbrannt hat, ist nicht mehr die ursprünglich dort gepflanzte, die im Jahre 1813 von den Franzosen gefällt worden ist, sondern sie wurde erst am 25. Juni 1830 bei der dreihundertjährigen Gedächtnisfeier der Uebergabe der Ansbürgischen Konfession gepflanzt, dürfte also jetzt etwa 100 Jahr alt sein. Sie hat an der Schnittstelle, einen Meter über der Erde 3 Meter Umfang, davon sind 1,72 Meter in der Breite nach den Anlagen zu mit einer Säge eingeschnitten, die Seite nach der Lutherstraße ist aber intakt gelassen. Ob der Schnitt das Absterben des Baumes zur Folge haben wird, ist noch nicht festzustellen. Von der Polizeiverwaltung in Wittenberg ist eine Belohnung von 1000 Mark, vom Evangelischen Bund eine solche von 50 Mark, ausgesetzt behufs Ermittlung der Schuldigen.

Monolog. „Man führt doch ein richtiges Hundeleben. Bleib' ich zu Hause, dann mopsje ich mich, gehe ich aus, dann komme ich mit einem Spiz nach Hause. So oder so, ein Hundeleben bleibt es auf jeden Fall.“

Studios Ideal. „Interessieren Sie sich nicht für Brieftauben, Herr Doktor?“ — „Solange es noch keine Geldbrieftauben gibt, ist mir der Sport gleichgültig.“

Boshaft. Metzger: „Nicht schlecht, jetzt ist der Schulze auch Vegetarier geworden.“ — Bekannter: „Ja, hat der vielleicht einmal bei Deiner Wurstfabrikation zugeguckt?“

Umgangen. „Das sind aber Wortschnödel, die Ihr da vor Euch habt, Bauer!“ — „Ja, da der Herr Doktor gesagt ham von wegen mein'm Wagen, i soll net mehr als zwei oder drei Knödel essen, da, hab'i die Knödel halt a bissl größer g'nommen!“

Ueber **Winterkuren im Hochgebirge** plaudert Theo Seemann in einem fesselnden, reich illustrierten Artikel, den die Ottavangabe von „Ueber Land und Meer“ in ihrem neuesten (3.) Heft (Preis 1 Mark) enthält. Die fäthler vielfach verfolgte Theorie, daß es innerhalb der höheren Gebirgsregione eine völlig schwinduchtsfreie Zone gebe, hat sich als unhaltbar erwiesen, doch steht fest, daß dem Hochgebirgslima natürliche Bedingungen eigen sind, die der Einwirkung der Uebertragung und Verbreitung der Lungentuberkulose nachvoll entgegenwirken. Der erste dieser Heilfaktoren ist die Verminderung des Luftdrucks und die dadurch bedingte Luftverdünnung, durch welche das Atmen leichter, der einzelne Atemzug ausgiebiger und damit die Herzthätigkeit lebhafter wird. Mindestens ebenso wichtig ist die unvergleichliche Reinheit der Hochgebirgsluft, die durch zahlreiche experimentelle Untersuchungen festgestellt ist. Während sich in 10 Kubikmetern Luft aus einer Großstadtstraße 55.000 Bakterien verschiedener Art vorfinden enthält die gleiche Luftmenge eines Hotelzimmers in einem 560 Meter hoch gelegenen Alpenort nur 600, die Luft im Freien sogar nur 25 Bakterien. In 2000 Metern Höhe war die Luft frei von Bakterien. In diesen beiden Hauptfaktoren treten dann noch die Temperaturabnahme mit steigender Höhe und die verhältnismäßig beträchtliche Trockenheit der Luft. Das Bestreben die Gesamtwirkung aller dieser Faktoren sich an den Kranken in ausgedehntem Maße betätigen zu lassen, hat zur Einrichtung von Kieglkuren im Freien geführt, die jetzt in allen Kurorten zur Anwendung gelangen. Die Kieglkur verbindet den ausgiebigen Genuß frischer Luft mit den Vorteilen der Ruhe. Auf der Chaiselongue, in der Hängematte, in geeigneten Patentstühlen und Kojen nehmen die Kranken, unbeeinträchtigt durch die niedere Temperatur, stundenlang ihren Platz ein. Die nötige Erwärmung wird je nach der Witterung durch Umhüllung mit wollenen Decken, mit bis zum Weib heraufreichenden Pelzfußböden usw. erzielt. Dazu ist vielfach die Verabreichung von warmer Milch üblich. Die Erfolge der Winterkuren im Hochgebirge sind die aller erfreulichsten. Die Krankheitserscheinungen gehen erheblich zurück oder schwinden völlig, das Allgemeinbefinden des Körpers hebt sich, und Mut und Zuversicht treten an die Stelle von Zaghaftigkeit und Bedrückung.

Das Weihnachtsfest der „Gartenlaube“. Unter den vielen Zeitschriften und Blättern, die sich jetzt zur Weihnachtszeit auf unserm Redaktionsstisch häufen, fällt uns das mit einem stimmungsvollen, farbigen Bild geschmückte Weihnachtsfest der „Gartenlaube“ auf. Es ist uns zwar schon etwas gewohntes, jedes Jahr um diese Zeit solch ein buntes Gartenlaubeheft zu lesen, aber unsere Freunde haben wir an diesem hübsch ausgestatteten Heften deren weihnachtlicher Inhalt die richtige Feststimmung mit vorbereiten hilft. Neuer bringt die „Gartenlaube“ wieder eine Fülle schöner Weihnachtsartikel und Weihnachtsbilder. Zuerst fällt unser Blick auf das buntfarbige Kunstbild „Christkind's Einkehr“ von E. D. Walther, das besonders der lieben Jugend Freude machen wird. Aus dem weiteren Inhalt möchten wir das reizende Gedicht: „Der Stille Weihnacht“ von Gertrud Freim le Fort, das von A. Zick illustriert ist, erwähnen, ferner den launigen Artikel von V. Chiavacci zu der Zeichnung „Weihnachtsabend im Teufelsstüb des Forsthauses“, die W. Gausse beigezeichnet hat. Auch Peter Koffinger und Heinrich Seidel kommen zu Wort; ersterer mit einem Stimmungsbild aus den Bergen „Winter“, letzterer mit einem reizenden Weihnachtsmärchen „Rudolf Marcianis“, das den prächtigen Humor und die ungeminderte lebenswilde Erzählungskunst dieses trefflichen Meisters zeigt und den Lesern der „Gartenlaube“ gewiß viel Freude machen wird. Alles in Allem ist es wieder ein natürliches wertvolles Fest, das die „Gartenlaube“ ihren zahlreichen Freunden als eine Festvorfreude beibringt und mit dem sie sich ganz auf der bisherigen Höhe hält, die alle ihre Veröffentlichungen auszeichnen.

Offener Sprechsaal.

Aufruf!

Vom Kommando der Bistritzer freiwilligen Feuerwehr ergeht hiemit an „Junq-Bistritz“ der freundliche Aufruf, mit Beginn des neuen Dienstjahres in das Korps der freiwilligen Feuerwehr einzutreten. Die Aufnahme der sich anmeldenden Diensttauglichen erfolgt Dienstag, den 10. Januar l. J., abends 8 Uhr, im Zentraldepot. Anmeldungen nimmt der Kommandant Carl Esallner und der Schriftwart Gustav Esallner entgegen. Der gesamte Mannschafsstand des Korps ist durch das hochherzige Entgegenkommen der Stadtkommune gegen Unfall versichert und hat sich der Eintretende nur die Dienstkappe aus eigenem anzuschaffen.

Bistritz, 5. Januar 1905.
Das Kommando der Bistritzer freiw. Feuerwehr:
Rudolf Fuchs, Adj. Schriftwart
Carl Esallner, Hauptmann.

Eingelendet.

Viel Geld ersparen Sie, wenn Sie Ihre Kleider, Blusen, Bänder, Vorhänge, Strümpfe, Kinderanzüge u. c. z. z. z. zuhause färben. Das Färben ist ohne jede Mühe in einigen Minuten geschehen, das Resultat verblüffend schön und kostet sozusagen gar nichts, wenn Sie zu diesem Zwecke die gesetzlich geschützte „FLOX“-Stofffarbe nehmen. Probepäckchen à 20 Heller,

Originaltube in jeder Farbe à 70 Heller (schwarz und tegethoffblau 10 Heller mehr). Probepäckchen sind gratis, da die dafür erlegten 20 Heller beim Einkauf einer Originaltube in Abzug gebracht werden. „FLOX“, Stofffarben-Unternehmung, Wien, VI., Wallgasse 34. 1 (1-15)

INSERATE.

Der Stolz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee

sollte bei Bereitung des täglichen Kaffee-Getränkes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen „Kathreiner“ und kaufe nie, was offen zugewogen wird.

Id. 1905.

Másolat.

Az óradnai járás főszolgabírájától. Sz. 3529/904. Tárty: Nagylivai községi orvosi állásra pályázat.

Pályázati hirdetés.

Beszterce-Naszód vármegye óradnai járásában levő Nagylivai községben lemondás folytán megtresedett községi orvosi állásra ezennel pályázatot nyitok.

Az állás javadalmazása:

1. Törzsizetés K 2000.—
 2. Lakbér 400 kor. K 400.—
 3. Látogatási díj vényírással K —40
 4. Ha a látogatás a beteg lakásán történik természetbeni fuvar is igényelhet.
 5. A múltéteért és orvosi leletekért a ministeri rendeletekben megállapított díjak.
 6. Orvosi bizonyítványokért K 1—
 7. Halottkémi teendők ellátása esetén minden halott vizsgálatáért (beszámítva a bizonyítvány kiállítását is) 40 fill.
 8. Vágatási biztosi teendőkért a szabályrendeletben megállapított díjak.
 9. Köteles az illető orvos az iskolákat többször meglátogatni az iskolás gyermekeket a tanév folyamán megvizsgálni és ingyen gyógykezelti, szükség esetén felmentési bizonyítvány díjtalanul kiállítani.
 10. A szegényeket ingyen gyógykezelti.
- A román nyelv ismerete feltétlenül megkívántatik. A választás Nagylivai község házánál 1905 február hó 13-án lesz.

Felhívom mindazokat a kik ezen állást elnyerni obajtják hogy pályázati kérvényüket az 1883 l. t. cz. 9 §-a és az 1876 XIV. t. cz. 143 §-ában előirt képesítési okmányokkal felszerelve 1905 február 10-ig hozzám adják be. Az elkésztett beérkező folyamodványokat figyelembe nem veszem.

Óradna, 1905 évi január hó 4-én.

Hozsda György s. k. főszolg. bíró.

500 Liter

Heidendorfer Wein bester Qualität aus dem Jahre 1901 sind zu verkaufen. Reissgasse 14. 19 (1-10)

Wirtshauslokalität.

Bestehend aus 3 Zimmern, großem Keller, Küche, Stallung und Schoppen, im Hause kleiner Ring Nr. 2, zu verpachten, eventuell das ganze Haus zu verkaufen. Näheres im Hause selbst. 22.

Contul Bilanțului

a institutului de credit și economii „Șoimușana“ societate pe acții la 31. Decembrie 1904.

Convocare.

Domnii acționari ai institutului de credit și economii „Șoimușana“ societate pe acții, conform §-lui 17 din statutele societății se invită la

a XI. adunare generală ordinară,

care se va ține în Șoimuș la 23 Ianuarie 1905 la 1 ora p. m. în localul institutului.

Obiectele:

1. Raportul direcțiunii despre agendele institutului pe anul 1904.
2. Raportul comitetului de supraveghiere.
3. Deciderea asupra bilanțului și împărțirea profitului curat.
4. Alegerea comitetului de supraveghiere.
5. Eventuale propuneri.

Din ședința direcțiunii institutului de credit și economii „Șoimușana“ ținută în Șoimuș la 1 Ianuarie 1905.

Direcțiunea.

Activa				Pasiva				
	Cor.	bani		Cor.	bani	Cor.	bani	
1 Cassa	2561	70				1 Capital acționar	25000	—
2 Imprumute cambiale	796	—				2 Fondul de reserve	3107	59
3 Imprumute hipotecari	640	—				3 Depuneri	489	87
4 Imprumute pe obligațiune	46384	40				4 Fondul cultural	355	22
5 Diversi debitori	1375	72				5 Fondul de amortisare	26	81
6 Realități	769	62				6 Creditori	21850	—
7 Efecte	620	—	53147	44		7 Interese transitorii	270	87
						8 Dividende neridicate	51	—
						9 Profit curat		1996
			53147	44				1996
								808
								44

Contul Profite și Perderi

Debit				Credit				
	Cor.	bani		Cor.	bani	Cor.	bani	
1 Interese la depuneri	43	84				1 Interese după împrumute	1964	42
2 Salare	1036	70				2 Interese de întârziere	277	48
3 Chiria	200	—				3 Proviuine	1148	65
4 Dare	632	62				4 Taxe	778	07
5 Spese	259	38	2172	54				
6 Profit curat					1996			08
			4168	62				4168
								62

Șoimuș la 31. Decembrie 1904.

Ioan Baciu Ioan Mihailaș Mihail Marginian Baciu Pompeius
președinte, director și casar comptabil

Victor Baciu.

Subsemnatul comitet de revisuire am examinat conturile prezente și le-am aflat în deplina regulă.

Șoimuș la 2. Ianuarie 1905.

Vasilie Nechiti Cuesdean Larion Dumitru Moldovan.

18.

Windtreibende krampfstillende
Bibergeiltropfen
ein den Appetit anregendes und die Verdauung förderndes Hausmittel.
Preis per Flasche K 1.—
Weniger als 2 Flaschen (Nachnahme K 2.50)
p. Post nicht versendet. — Zu beziehen durch
Julius Bittner's Apotheke
in Gloggnitz (Nied.-Oest.) 11 (2-18)

Sie sparen Geld, wenn Sie Prachtatalog
mit dem Sie alle Artikel der Prachtatalog
auf einen Blick übersehen können. **Schriftliche Garantie.** Wir
garantieren Ihnen für ein Jahr die beste Ausführung.
4.25, 4.90, 5.50, 7.50. Luftschluche 2.75, 3.50
4.— m. schrittweiser Garantie. Kettenspanner 1.35,
2.—, Ketten 1.25, Sattel 1.80, Sattel 10 Pf. an.
Ruhspanner 90 Pf., Sattel 1.20, Satteldecken 85 Pf., 1.15. Motore,
Rahmen, Conulle, Achsen, Schalen, Zahnkränze, Kurbeln,
Kettenräder, zu haben auch für nur jedes
jedem System, **staunend billig.** Vertreter gentligen Verkauf
haben. **Hoher Rabatt** bei Kauf eines Probierens ohne Verpflichtung
perb. **Erstklassige Nähmaschinen m. 5jährig. schriftl. Garantie v. 32.50 M. an, für Fussbetrieb 45.— M.**
Multiplex-Fahrrad-Industrie, Berlin 9 Alexandrinenstrasse 45.

Wer dicker und stärker werden will.
wer Magerkeit gegen runde, volle Körperformen vertauschen will, dem ist unser neues eigenartiges
Malz-Kraft-Extrakt
wärmstens zu empfehlen. Malz-Kraft-Extrakt schenkt in kurzer Zeit Gewichts- u. Körperzunahme und gesundes blühendes Aussehen. Für schwächliche, zurückgebliebene, blasse Kinder vorzüglichste Kraftnahrung. **Garantirt unschädlich.** In Flaschen zu M. 1.—, Doppelflaschen M. 3.60. **Probeflaschen gegen Einsendung von K. 1.—** nur zu beziehen von
Braukmann & Co.
Gelsenkirchen No. 64.

Lunge und Hals
Kräuterthee von langblättrigem Wegetritt (Plantago lanceolata) mit Honig eingekocht und täglich mehrere Male warm getrunken, ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Wer daher an Schwindel, Lufttröhen-Katarrh, Lungenapoplexien, Affektionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Athemnot, Brustbeklemmungen, Halskrankheit, Husten, Bluthusten leidet, besonders aber derjenige, der den Keim zur Lungenschwindsucht in sich nistet, mache einen Versuch mit diesem vorzüglichen Kräuterthee. Zu beziehen in Packeten à 1 Mark und 2 Mark von
Paul Koch,
Hygienisches Versandhaus,
Gelsenkirchen No. 87.

Flechten
Wer seine
ob nasse oder trockene Flechte, Borstflechte, Harthornflechte, Hautflechte, Korkflechte, etc. mit dem in die neue überarbeitete
Zinkoxyd-Naphtol-
Selle in Salbenform
Gehalt aus 84.5 % reiner überarbeiteter Selle, 14 % reines Zinkoxyd 1.5 % Base-Naphtol) wirksamsten an empfindlich.
Selbst jahrelange Flechten-Leiden, die sich nicht durch andere Mittel beseitigen lassen, werden durch dieses Mittel in kürzester Zeit abgehoben. Nur echt zu beziehen in Dosen zu M. 1.50 und M. 3.— gegen Nachnahme von
Apotheker L. Hoffmann
in Leipzig-Schkeuditz No. 9.

Zahnarzt Josef Perl
American Dentist 16
ist in Bistritz eingetroffen und ordniert täglich im „Hotel König v. Ungarn“, Zimmer Nr. 2, 8—10 Tage.
Borgver Fließpapier, dann Packpapier, sowie Zeitungsmakulatur sind billigst in größeren und kleineren Menge bei der Administration dieses Blattes, Reißgasse Nr. 14 zu haben. 20 (1-10)

Schutzmarke: „Anfer“
Liniment Capsici comp.,
Erfolg für
Anfer-Pain-Expeller
ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als 35 Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus und Gefäßstörungen** angewendet wird.
Warnung. Rinderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorzüglich u. nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke **Anfer** und dem Namen **Hilfster** an. — Zum Preise von 80 h. K. 1.40 und K. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef von Dörfel, Apotheker in Gubapetz.**
Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag Elisabethstraße Nr. 5 neu. Versand täglich.

Ab 1. Oktober 1904 (Beginn des neuen Jahrganges) erhält jeder Abonnent des modernen Familienblattes „Österreichs Illustrierte Zeitung“ **100 Künstlerpostkarten gratis** „Österreichs Illustrierte Zeitung“
„Österr. Illust. Zeitung“ bringt alle interessanten Ereignisse der Welt in mehr als 1500 Illustrationen jährlich. Spannende Romane, Novellen, Humoresken, kulturhist. und biograph. Artikel, Theater, Kunst, Literatur, Sport, Photographie, Artikel für Haus und Küche, medizin.-hygien. Aufsätze, mehrfarbige Kunstbeilagen, Preisrätsel dotiert mit 1000 Goldkronen etc.
Abonnement: 1/2 Jhr. Mk. 4.50 — Wöchentlich erscheint ein Heft. Das Abonnement kann auch mit jedem beliebigen Heft beginnen. Wien, VI. Barnabirgasse Nr. 7. — Probehefte gratis.
Wäaschen Abonnenten weitere Karten, so wird nur der halbe Ladenpreis berechnet.
Ladenpreis für Nichtabonnenten K 12.—
Eigentümer, Verleger und verantwortlicher Redakteur Carl Schell. — Druck von Carl Csallner in Bistritz, (Golzgasse 22.)